

# SOZIALISMUS



## Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 13 • 37. Jahrgang

Berlin, den 28. März 1931

### Belanntmachung

Wahl des Ortsfasserers in Stuttgart

In der am 20. März 1931 abgeschlossenen Urwahl wurde von der Mitgliedschaft der Zahlstelle Stuttgart mit 396 von 530 abgegebenen gültigen Stimmen der bisherige ehrenamtliche Vorsitzende der Zahlstelle Karlsruhe, Kollege

Adolf Nieger (Karlsruhe)

zum Ortsfasserer der Zahlstelle Stuttgart gewählt.

Allen übrigen Bewerbern, die nicht berücksichtigt werden konnten, danken wir für ihre Bemühung.

Der Verbandsvorstand  
J. A. C. Pucher

### Arbeiter und Buch

Goethes Todestag, der 22. März, wird seit einigen Jahren in Deutschland als „Tag des Buches“ gefeiert. Anreger und Organisator dieser Feiern ist die berufliche Interessenvertretung des deutschen Buchhandels, der „Börzverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig“. Den Veranstaltungen, die unter Förderung von Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden stattfinden, liegt der Gedanke zugrunde, das Verhältnis zwischen Volk und Buch intimer zu gestalten. Aus diesem engeren Verhältnis verpricht sich der Buchhandel größere Abnahmemöglichkeiten; der Sinn der Feiern ist also eine großartige Werbung für das Buch aus geschäftlichen Interessen.

Der diesjährige „Tag des Buches“ steht unter dem Motto „Frau und Buch“. Uns interessiert mehr das Verhältnis des Arbeiters zum Buch, selbstverständlich unter Einbeziehung der arbeitenden Frau.

In der Arbeiterbewegung setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß einer ihrer Grundpfeiler die Bildungs- und Schulungsarbeit ist. Das Buch ist aber für die Bildungsbestrebungen so unerlässlich wie das Blut für den lebenden Organismus. Es ist nicht nur unentbehrliches Unterrichtsmittel an den Bildungsinstituten, es ist geradezu unerlässlich da, wo eine schulmäßige Erziehung des Arbeiters und Funktionärs unmöglich ist. Wenn die Arbeiterbewegung heute auch über eine große Anzahl eigener Bildungsanstalten verfügt und auf andere maßgebenden Einfluß ausübt, so ist doch der Kreis der Funktionäre, die einen Kursus in diesen Instituten durchlaufen können, verhältnismäßig klein. In diesem Kursus kann ihnen auch bestenfalls das Gerüst einer Ausbildung für ihre besonderen Aufgaben gegeben werden. Für die Vervollkommnung, Vertiefung und Weiterbildung des übernommenen Wissens gibt es kein anderes Mittel als das Selbststudium an Hand von Literatur. Auf diesen Weg sind aber ohne weiteres die breiten Massen der Arbeiterklasse einzig und allein angewiesen. Das Buch ist das Bildungsmittel, dessen Wirken weder räumliche noch zeitliche Grenzen gezogen sind, d. h. also, es gibt die Möglichkeit, Wissen und Können unabhängig von einer an Institute gebundenen Lehrtätigkeit bis in das fernste, abgelegenste Dorf hinauszutragen.

Daraus erhellt die enorme Bedeutung des Buches für die Arbeiterklasse, daraus ergibt sich aber auch, daß die Arbeiterorganisationen der literarischen Produktion, der literarischen Beratung der Arbeiterklasse und der Literaturvermittlung ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Aus diesem Grunde sollte auch jeder Gewerkschaftsfunktionär (nicht nur der mit der Bildungsarbeit beauftragte) dem Buche und dessen Verbreitung alles Interesse entgegenbringen und sich für die Mitarbeit zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen.

Die für die Gewerkschaftsbewegung wichtigsten Schriften werden natürlich in eigenen Verlagen herausgebracht. Die innige tausendfältige Verflochtenheit der Arbeiterbewegung mit der gesamten geistigen Kultur bedingt aber auch eine enge und unlösbare Verbundenheit mit der gesamten literarischen Produktion, in der sich ja unser geistiges Leben widerspiegelt. Es ist deshalb durchaus angebracht, daß wir uns auch mit den bedeutenderen Vorgängen innerhalb des Buchhandels befassen.

In den offiziellen Veranstaltungen anlässlich des „Tag des Buches“ wurde immer die Frage der Preisgestaltung im Buchhandel angeschnitten. Man mühte sich um den Nachweis, daß die Bücherpreise nicht hoch, daß sie im Gegenteil im Vergleich zur Vorkriegszeit wesentlich gesunken seien. Es soll hier nicht untersucht werden, wieweit diese Behauptungen unter Zugrundelegung der gegebenen Verhältnisse zutreffen und inwieweit die Preisentwertung zurückbleibt hinter den Möglichkeiten, die die fortschrittliche Technik bietet. Die Herausgabe einer Anzahl guter Bücher zu niedrigem Preise zeigt, daß diese Erkenntnis bei führenden Verlegern sich Bahn bricht. Die Tatsache bleibt bestehen, daß das Buch für weite Kreise der Arbeiterklasse heute noch relativ zu teuer ist. Es ist ferner nicht abzulugnen, daß die Bücherpreise bei besserer Organisation des Buchhandels niedriger sein könnten. Wenn heute die materiellen Herstellungskosten des Buches plus Untereinsatz nur etwa 25 bis 30 v. H. des Verkaufspreises betragen, der Rest von 70 bis 75 v. H. Gewinn darstellt, von dem der Löwenanteil auf den Kleinhändler entfällt, so stimmt etwas nicht im Buchhandel. Der Weg, den das geistige Gut vom Schöpfer zum Aufnehmenden zurücklegt, muß irgendwo mit unnötigen Hindernissen verstopft sein.

Wenn es dem Buchhandel gelingt, diese Hindernisse — die für jeden klarbliebenden Berufstüchtigen auf der Hand liegen — aus dem Wege zu räumen und durch bessere Verkaufsorganisation die Bücherpreise zu senken, wenn das Buch auch für den wirtschaftlich schwachen Arbeiter kein Luxusgegenstand mehr ist, dessen Erwerb er mit Entbehrungen erkaufen muß, dann wird nicht nur der „Tag des Buches“, dann wird die Epoche des Buches gekommen sein, eine Epoche, in der nicht nur eine kleine begüterte Schicht, sondern die Massen des Volkes an den Gütern der Kultur teilhaben werden.

### Die Gefahr einer Brotverteuerung

Als ein nicht geringer Triumph der Regierung bei Beginn der Preisentwertung wurde die Ermäßigung des Brotpreises hingestellt. Sie erfolgte allerdings im engen Rahmen. Dennoch konnte sie als ein Anfang der Preisermäßigungen gelten. Durch die Politik des gegenwärtigen Reichsernährungsministers scheint eine Brotverteuerung vor der Tür zu stehen. Auf den

### Das Buch spricht

Mein Eigentümer hält mich hoch in Ehren —  
Und wenn er heute mich Dir anvertraut,  
So müßt Du eine Bitte uns gewähren,  
Die setz auf gegenseitige Freundschaft bau:  
Du wollest wie ein Kleindotter stets mit liegen,  
Mein Innres schonen wie auch mein Gewand,  
Im Freien schlichen mich vor Schnee und Regen  
Und nie mich anvertrauen andrer Hand!  
Ich bin ein Feind von ungewaschenen Händen,  
Und Gelschoren tun mir bitter weh!  
Bleib die Finger nicht beim Winterwenden!  
Mich schüttel's, wenn ich es bei andern seh!  
Beim Essen soll man geistig die Nahrung meiden,  
Leg nie auf den gedackten Tisch mich hin!  
Kandglöcken kann ich ebenfalls nicht leiden,  
Sch finde mich am schönsten, wie ich bin!  
Gibst Du zurück mich, wie Du mich empfangen,  
Wird's meinem Eigner eine Freude sein,  
Dir, lieber Freund, auf ferneres Verlangen  
Noch mehr aus meinem Bücherfach zu leihn.

Getreidemärkten ist eine Verknappung eingetreten, die Landwirte halten ihre Ware zurück. Glauben sie doch, daß sie in Wochen und Monaten noch einen höheren Preis für ihr Getreide erzielen können. Daß die Gefahr der Brotverteuerung bereits akut ist, zeigt eine Erklärung des Badgewerbes von Frankfurt a. M., in der es u. a. heißt:

„Durch die Zollpolitik der Regierung wurden die Inlandpreise über das Dreifache der Weltmarktpreise getrieben. Seit dem 22. September 1930, dem Tag der letzten Brotpreisentwertung, beträgt die Steigerung der amtlichen Notierungen bis heute beim Weizen 6,60 und beim Roggen 4 M. je 100 Kilogramm. Daraus geht einseitig hervor, daß durch die Agrarischutzmaßnahmen der Regierung eine Verteuerung des wichtigsten Lebensmittels „Brot“ unausbleiblich ist.“

Der Reichsarbeitsminister hat in seiner letzten Reichstagsrede erneut darauf hingewiesen, daß die Regierung keine Kürzung der Reallohne anstrebe. Wenn dies der Fall sein soll, dann muß dem Ministerkollegen des Herrn Stegerwald, Dr. Schiele, endlich einmal gesagt werden, daß seine Maßnahmen zur Verteuerung der Lebenshaltung führen. Schiele ist eben ein Minister nicht für, sondern gegen Ernährung und für die Landwirtschaft. Ein Weizenzoll von 25 M. und ein Roggenzoll von 20 M. je Doppelzentner stellen etwas derartig Ungeheuerliches dar, daß man gar nicht begreifen kann, wie man bei einer derartigen Politik von Preisentwertung sprechen mag. Innerhalb eines Monats, vom 6. Februar bis 6. März d. J., sind die Weizenpreise an der Berliner Börse je Tonne gestiegen von 266 M. auf 292 M. Der Roggen erfuhr eine Verteuerung von 156 auf 169 M., Gerste stieg von 197 auf 203 M., Hafer von 141 auf 151 M. im Durchschnitt. Weizenmehl ging im Durchschnitt hinauf von 34 auf 37 M. je Doppelzentner. Bei einer solchen künstlichen Preistreibeerei trotz niedrigster Weltmarktpreise ist eine Erhöhung des Brotpreises nur noch eine Frage der Zeit. Kommt eine Brotpreissteigerung, dann muß die Arbeiterklasse auch wieder höhere Löhne fordern.

### Arbeitslöhne abschaffen

In der Bergwerks-Zeitung versucht ein Direktor der Vereinigten Stahlwerke auseinanderzusetzen, daß Unternehmergewinn für die Volkswirtschaft besser ist als hohe Arbeitslöhne. Hören wir, wie dieser Herr die Lage beurteilt:

„Je größer der Unternehmern Gewinn, um so besser führt auch der Arbeiter. 1000 M. in der Hand des Unternehmers haben einen weit größeren Wert für die Gesamtheit als dieselben 1000 M. in den Händen von 100 Arbeitern. Im letzten Jahre vor dem Weltkriege hatten wir (nach Angaben des Statistischen Reichsamts) in Deutschland 15.547 Millionäre. Ein Jahre 1929 nur noch 2335, und bezüglich der zehnjährigen Millionäre lautet die entsprechenden Zahlen 229 und 33; dafür heute aber auf Seiten der Arbeiterklasse beileibe kein Gewinn, sondern nahezu fünf Millionen Menschen ohne Arbeit.“

1000 M. in der Hand des Unternehmers sollen einen weit höheren Wert für die Gesamtheit haben, als wenn 100 Arbeiter über die gleiche Summe verfügen. Wenn von solchen volkswirtschaftlichen „Kapazitäten“ immer wieder behauptet wird, daß hohe Arbeitslöhne zum Schaden der Wirtschaft ausschlagen, so könnte doch einmal, um alle Wirtschaftsnöte mit einem Schlag zu beseitigen, der Versuch gemacht werden, die Arbeitslöhne überhaupt abzuschaffen. Warum Ausgaben für Löhne und Gehälter, wenn sie volkswirtschaftlich schädlich sind? Doch Scherz heißt. Ein Teil der Unternehmern bewertet Löhne und Gehälter nur als Aufwendungen, ohne daran zu denken, daß sie den großen Aufwandsapparat für die volkswirtschaftlichen Güter bilden. Wenn es in Deutschland weniger Millionäre und dafür eine stärkere Beteiligung der breiten Masse am Gesamtvermögen geben würde, so wäre dies durchaus nicht zu beklagen.

## Gautag im Gau 10

Am Sonntag, dem 15. März, hielt der Gau 10 seinen ordentlichen Gautag in Rostock ab. 1928 beschloß der Gautag in Bremen, in Zukunft nur noch alle drei Jahre einen Gautag abzuhalten, und zwar vor dem Verbandstage. So lag dem Gautag ein Drei-Jahres-Bericht vor. Nachdem der Kollege Lohje die anwesenden Gäste begrüßt hatte, berichtete er über die drei letzten Jahre.

Im Gau 10 ist vorwiegend das Buchdruckgewerbe vertreten. Nur Hamburg und Bremen haben auch einige Steindruckbetriebe. Beide Orte haben den Steindruck an den Buchdrucktarif angehängt. Drei Schriftgießbetriebe in Hamburg haben augenblicklich eine sehr niedrige Beschäftigungszahl. Die Organisation in den Betrieben ist gut. In der Chemigraphie ist die Organisation schlecht. Es werden nur junge Kollegen beschäftigt, die nicht mit dem nötigen Ernst an die Dinge herangehen und bei Bewegungen nicht zur Stange halten. Eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse war daher nicht zu erreichen. Das Tarifverhältnis mit den Unternehmern war im allgemeinen gut, wenn auch ein Teil der Prinzipale immer wieder untariflich handelt, hauptsächlich in Fragen, die Jugendliche und Lehrlinge angehen. Für uns ergibt sich aus dem ganzen Tarifverhältnis, daß wir den Tarif unbedingt halten müssen. Die Unternehmer wollen gern vom Hilfsarbeitertarif los, trotzdem sie unter dem Tarifverhältnis eine gewisse Ruhe im Gewerbe haben. Die Organisation im Gau 10 ist gut und stark. Trotz der großen Wirtschaftskrise haben wir unsere Zahlstellen nicht nur halten, sondern auch aufbauen können. Die Arbeitsvermittlung ist in den meisten Orten noch unregelmäßig. Oftmals werden uns von den eigenen Kollegen große Schwierigkeiten bereitet, indem sie junge Kollegen mit in die Betriebe nehmen. In den kleinen Orten überwachen die Funktionäre die Vermittlung. Hamburg hat einen eigenen ausgedehnten Nachweis, Bremen hat ebenfalls eine Regelung getroffen. Die Beschäftigungsmöglichkeit zeigte vor dem Bremer Gautag einen gewissen Aufstieg. Dann setzte der Niedergang ein. Die Wirtschaftskrise hat im Gau 10 etwa 700 Kollegen erwerbslos gemacht. Während im Buchdruck noch einigermaßen Beschäftigung ist, ist die Lage im Steindruck katastrophal. Es ist nicht mehr möglich, erwerbslose Steindruckkollegen und -Kolleginnen in Beschäftigung zu bringen. Die Schriftgießereien haben mit der Hälfte Personal schon längere Zeit Kurzarbeit eingelegt. In der letzten Woche hat in Hamburg eine etwas bessere Vermittlung eingelegt, jedoch ist nicht anzunehmen, daß diese Verbesserung anhält. Es ist keine Seltenheit mehr, daß einige Kollegen monats- und jahrelang erwerbslos sind. Wenn wir nicht tatlos zusehen wollen, daß unsere Kollegen zugrunde gehen, so muß unbedingt versucht werden, die Arbeitszeit zu kürzen, um unsere Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß einzureihen. Besondere Schwierigkeiten zeigte die Organisierung der Ausschüsse in den Zeitungsbetrieben. Bis vor ungefähr einem Jahr war es im Gau 10 nicht möglich, Ausschüsse zu organisieren. Erst im vorigen Jahre hat Hamburg 120 Kollegen im Hamburger Fremdenblatt organisieren können. Wir haben sofort einen verbesserten Abschluß vornehmen können. Es muß versucht werden, in der nächsten Zeit die Ausschüsse restlos zu organisieren, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen und sie unter den Reichstaxi zu bringen. Mit einem Appell an die Kollegenchaft, in dieser schweren Zeit fest zusammenzufestehen und den Spaltungsbestrebungen, die sich in der letzten Zeit in den Gewerkschaften bemerkbar machen, entgegenzutreten, schloß der Kollege Lohje seinen Jahresbericht.

Der Kollege Kirchner gab darauf den Kassenbericht. Die ersten beiden Jahre nach dem Gautag in Bremen zeigten einen Aufstieg. Erst 1930 setzte ein kleiner Rückgang ein. Für die Kasse tritt dieser Rückgang noch nicht in Erscheinung, da die Mitgliederzahl nicht gesunken ist und die Beiträge gut eingegangen sind. Hamburg weist einen kleinen Rückgang auf, Bremen dagegen einen etwas größeren. Der Rückgang in Hamburg ist durch die Arbeitslosigkeit zu erklären. In Bremen ist die Wejer-Zeitung von dem Betrieb Schünemann übernommen worden, dadurch sind etwa 150 Kollegen erwerbslos geworden. Der große Rückgang in der Tabakindustrie hat das Seinige getan, um auch in unserem Gewerbe einen Teil unserer Kollegenchaft erwerbslos zu machen. Die Kasse hat in den drei letzten Jahren 22 659,44 M. eingenommen. Darin sind enthalten 7000 Mark Zuschuß von der Zahlstelle Hamburg. Am 31. Dezember 1930 war der Bestand 3769,92 M. Die Ausgaben sind sehr groß gewesen. Es sind in den letzten Jahren allein 9200 M. für Weihnachtsunterstützungen gezahlt worden. Die Ausgaben für Erwerbslosenunterstützungen haben sich wesentlich erhöht, während die Krankenunterstützungen geringer geworden sind. Der Mitgliederbestand betrug am 31. Dezember 1930 2054, davon waren 2031 weiblich.

An diesen Bericht schloß sich die Aussprache und die Berichte der einzelnen Orte an. Hamburg berichtete;

daß bei der letzten Lohnbewegung einzelne Unternehmer auch die libertaristischen Begabungen gefürzt haben. Dieses Vorgehen ist abgewehrt worden. Die Firma Kuer u. Co. zahlt den Lohn weiter. Verhandlungen über Arbeitszeitverkürzung haben schon begonnen. Nach einem Vorschlag der Geschäftsleitung können allein in diesem Betriebe 65 Personen eingestellt werden. Auch ein Lohnausgleich soll in diesem Betriebe vorgenommen werden. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Bremen berichtete über sehr schlechte Beschäftigungsmöglichkeit unserer Kollegenchaft. Das Verhältnis mit den Gehilfen ist gut. Das Graphische Kartell arbeitet vorzüglich. Auch in Bremen werden jugendliche Hilfsarbeiter immer wieder untariflich bezahlt. Der Lohnabbau ist nicht in allen Betrieben in voller Höhe vorgenommen worden.

Auch die kleinen Orte im Gau berichteten über gute Organisationsarbeit und gutes Verhältnis mit den Gehilfenkollegen.

Zum Punkt 2 sprach der Kollege Bucher über die Aufgaben des Verbandstages. Seit der Gründung des Verbandes zeigte sich, daß die Organisation in grader Linie aufwärts gegangen ist, trotz aller verschiedenartigen Anträge an die Verbandstage. Es hat keinen Zweck, Anträge zu stellen, die irgendeinen Einzelfall in einem einzelnen Orte regeln sollen. Das Statut ist Gesetz für alle. Die einheitliche Linie für die praktische Arbeit muß eingehalten werden. Seit dem letzten Verbandstage sind die Finanzen gesunder geworden. Trotz einem Beitragsausfall von 8000 Beiträgen sind die Reserven noch nicht angegriffen worden, das zeigt, daß die Beschlüsse des Kölner Verbandstages gut waren. Auch der kommende Verbandstag muß gut und vorsichtig arbeiten. 1928 wurden verbesserte Unterfertigungen eingeführt, darunter die Invalidentunterfertigung. Es muß aufgepaßt werden, daß dieser Zweig der Unterfertigung nicht überlastet wird. Neben Fragen der inneren Organisation sind auch Fragen der äußeren Einstellung des Verbandes auf dem Verbandstage zu verhandeln. Die Wirtschaftskrise fordert von dem Verbands eine klare Einstellung. Regierung und Unternehmer wollen durch Lohnabbau die zur Macht gelangte Arbeiterchaft drücken. Kollege Bucher stellte dann fest, daß durch die ergelzten Tarifabschlüsse ein Teil der Kollegenchaft gleichgültig geworden ist. Sie warten immer auf das Ergebnis, statt durch ihre Arbeit und ihre Einstellung das Ergebnis zu beeinflussen. Das Schlichtungswesen ist keine gottgewollte Einrichtung. Wenn es sich ungerecht in den Schiedsrichtern auswirkt, so werden die Gewerkschaften danach drängen müssen, eine Änderung dieses Schlichtungswesens vorzunehmen. Die Technisierung der Betriebe hat viele Arbeitskräfte überflüssig gemacht. Dadurch ist sehr große Not bei der Kollegenchaft eingetreten. Bei dem heutigen Stande der Rationalisierung wird es nicht möglich sein, auch nur 50 Prozent der erwerbslosen Kollegenchaft wieder in die Betriebe zu bringen, selbst wenn sich die Produktion steigert. Diese große Not kann nur gemildert oder beseitigt werden durch Arbeitszeitverkürzung. Auch für die graphische Arbeiterchaft muß unbedingt die Fünftageswoche durchgeführt werden. Die Arbeitszeitverkürzung ist keine Notmaßnahme, sondern eine Dauermaßnahme. Der Lohnausfall muß selbstverständlich mindestens teilweise vom Unternehmer mit getragen werden. Die Eigenbetriebe der Arbeiterchaft werden in nächster Zeit zu einer Verhandlung mit den Gewerkschaften zusammenkommen, um die Arbeitszeit zu kürzen. Die Buchdruckwerkkräfte, der Betrieb des Buchdruckerverbandes, hat bereits die Arbeitszeit gekürzt. Die Berichte darüber sind durch die Verbandszeitungen gegangen. Aber diese Dinge muß sich der Verbandstag in Stuttgart klarwerden. Kollege Bucher fordert noch einmal den Gautag auf, nur gute Anträge an den Verbandstag zu stellen. Aktive Arbeit in allen unseren Maßnahmen ist notwendig. Die Lage ist ernst, aber nicht zum Verzweifeln. Eine Aussprache schloß sich an diese klaren verständlichen Ausführungen nicht an.

Kollege Lohje sprach dann noch über Agitation und Organisation. Die Fluktuation erfordert eine dauernde Agitation, da unsere weiblichen Mitglieder meistens nach drei- bis vierjähriger Zugehörigkeit aus dem Berufe ausscheiden. Ebenfalls muß äußerst aktiv den Spaltungsbestrebungen in der Gewerkschaft entgegengetrieben werden. Sehr wichtig ist auch die Bildung der Funktionäre. Noch immer läßt das Einfinden der Statistikarten zu wünschen übrig. Die Heranziehung der Kolleginnen an die Organisationsarbeit ist notwendig. Die Versammlungen in den einzelnen Gaueorten sollen in Zukunft noch reger abgehalten werden. Zur Bildung der Funktionäre stellt die Zahlstelle Hamburg den Antrag, einen Bildungsfonds zu gründen. Es wird beschloßen, jährlich 1000 M. aus der Kasse für Bildungszwecke zur Verfügung zu stellen. Die Anträge zum Verbandstage werden dem Gauvorstand zur Beratung überwiesen. Der nächste Tagungsort für den Gautag 1934 wird T e n s b u r g sein.

H. D. (Hamburg).

## Vorländerkonferenz des Gau 9

(Hannover)

Am 14. und 15. März fand in Göttingen im Volkshaus eine Vorländerkonferenz des Gau 9 statt. Anwesend waren 22 Delegierte, die Zahlstellen Herford, Melle und Nordhorn waren nicht vertreten. Als Gäste waren anwesend der Kollege Korfkamp vom Ortsverein der Buchdrucker und der Vorsitzende des Gewerkschaftsartells, Kollege Großkopf.

Als Leiter der Tagung fungierte der Gauleiter, Kollege M. Spatzkuhl. Am Sonnabend, dem 14. März, nahm nach Wahl des Vorstandes und Begrüßung der Delegierten Kollege M. Kämter (Braunschweig) das Wort zu einem „Bericht über die praktische Erfahrung und den Nutzen der Schule in Bernau“. Die Schule bietet den Kursteilnehmern Außergewöhnliches an Schulungsarbeit, sie verlangt aber auch von den Kolleginnen und Kollegen, welche zu diesen Kursen gesandt werden, außergewöhnliche Leistungen. Leider ist die Zeit von einer Woche viel zu kurz, um den vorgeesehenen Lehrplan, der Verwaltungslehre, Tarifwesen und Einführung in die Arbeitsgerichtsbarkeit und das Betriebsrätegesetz umfaßt, mit der Gründlichkeit durchzuführen, welche eigentlich erforderlich wäre. Es ist daher die Pflicht eines jeden Schülers, mit doppelter Aufmerksamkeit zu folgen, wenn er von dem hier Gebotenen wirklich in der Praxis Gebrauch machen und etwas davon profitieren will. Ferner ist es unumgänglich notwendig, daß man nach Beendigung dieser Kurse zu Hause das Material noch einmal mit aller Ruhe und Gründlichkeit durchgeht, um so das in diesen Kursen Gebotene zu festigen und zu ergänzen.

Anschließend machte der Kollege Chr. Ohlendorf (Hildesheim), welcher auch Kursteilnehmer war, noch einige Ergänzungen; er wies besonders darauf hin, daß diejenigen Kolleginnen und Kollegen, welche zu diesen Kursen bestimmt seien, auch unbedingt zu erscheinen hätten, oder aber, falls sich dem unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellten, doch mindestens frühzeitig davon Nachricht geben, damit für Ersatz gesorgt werden könnte und die nicht unerheblichen Kosten unnütz ausgegeben seien.

Zu den beifällig aufgenommenen Ausführungen der beiden Kollegen sprach zunächst der Kollege K. Bisse (Hannover). Er bekräftigte den großen Nutzen der Schule und sagte ferner, daß gerade die Kenntnis des Arbeitsgerichts- und Betriebsrätegesetzes für die Zukunft äußerst wichtig sei, denn wenn die von den Bürokratischen im Rechtsausschuß des Reichstages eingebrachte Vorlage, welcher auch die Kommunisten zugestimmt hätten, wonach bei den Arbeitsgerichten auch Rechtsanwälte zugelassen werden sollen, einmal Gesetz werde, sei es für den Funktionär, der doch als Prozeßvertreter wirken müsse, natürlich doppelt schwer. Der Kollege Spatzkuhl (Vielefeld) unterstrich diese Ausführungen und betonte, daß nur ein gut geschulter Funktionärskörper eine feste Stütze für die Organisation sei.

Hierauf nahm der Gauleiter das Wort zu Punkt 2, „Bericht über den stattgefundenen Lohnraub“, und schloß nach Beendigung seines Vortrages den ersten Tag der Konferenz. Der Rest des Abends war der Geselligkeit gewidmet.

Am Sonntag, dem 15. März, begrüßte zunächst Kollege Spatzkuhl die erschienenen Gäste, die dann ihrerseits auch die besten Wünsche für ein gutes Gelingen der Tagung zum Ausdruck brachten.

Zu dem Vortrag von Spatzkuhl wurde nachstehende Entschließung angenommen:

„Die am 14. und 15. März 1931 abgehaltene Vorländerkonferenz des Gau 9 ist der Auffassung, daß ein Grund für das Vorgehen des Schlichters nicht gegeben war.“

Die Versammlung erwartet, daß der Verbandsvorstand jedem weiteren Lohnraub den schärfsten Widerstand entgegensetzt.“

Bei Punkt 3 und 4 der Tagesordnung, „Stellungnahme zum Verbandstage“ und „Beratung der zum Verbandstag gestellten Anträge“, entwickelte sich eine längere und recht lebhaft Debatte, und es wurden dann noch einige Änderungen vorgenommen, teils auch kleine Formfehler berichtigt.

Punkt 5: „Wahl der Orte, die einen Delegierten zum Verbandstage stellen.“ Bestimmt wurden außer dem Gauvorort Braunschweig, Vielefeld und Detmold. Ersahorte Minden, Oldenburg und Hildesheim.

In Punkt 6 und 7, „Verbandsangelegenheiten“ und „Verschiedenes“, wurden unter recht lebhaftem Meinungsaustausch verschiedene Verwaltungsangelegenheiten, Gauferbefähigung usw., beraten. Der Kollege Spatzkuhl (Vielefeld) gab verschiedene Informationen im Kassenwesen. Damit war der geschäftliche Teil der Tagung erledigt.

Nach einem Schlußwort des Gauleiters, worin er allen Teilnehmern seinen Dank aussprach, wurde die Konferenz mit einem dreifachen Hoch auf den Verband geschlossen. Wagener (Göttingen).

## Die Lebensdauer des Papiergeldes

Jeder Geldschein hat seine eigene Lebensgeschichte. Durch viele Hände ist er hindurchgegangen. Er war neben vielen seiner Kollegen in der vollgepackten Briefschleife eines Geldmannes oder mit zitternden Händen zusammengepackt im kleinen Portemonnaie einer Arbeiterfrau. Wie im Leben alles vergänglich ist, so ist es auch der Geldschein. Die Reichsbanknoten werden in der Reichsdruckerei nach besonderem Verfahren und aus besonderem Material hergestellt. Dann kommen sie in großen Stößen in die Tresore der Reichsbank, wo sie übernommen, gezählt und gebündelt werden, um von hier aus ihre Wanderung durch das deutsche Wirtschaftslieben zu beginnen.

Das Papiergeld dient als Ersatz des in den Kellern der Reichsbank lagernden Goldes. Der Goldbestand der Reichsbank betrug Anfang März rund 2,3 Milliarden Mark. Der Betrag der umlaufenden Noten stellte sich auf 4,2 Milliarden Mark. Die Lebensdauer einer Papiernote ist sehr verschieden. Ein Zehnmarkschein hat ungefähr ein Durchschnittsalter von zwei bis drei Jahren. Er kehrt in dieser Zeit etwa dreimal an seinen Ausgangspunkt, die Reichsbankhauptkassette in Berlin, zurück. Die Zwanzigmarkscheine über den Durchschnitt von drei Jahren ihre Funktion aus, während die Fünfundzwanzig- und Hundertdreieinhalb-Mark- und die Tausendmarkscheine etwa vier bis vierzehnhalb Jahre im Umlauf bleiben. Am Ende ihrer Wanderung kommen die Geldscheine bestmüht, eingeknickt, abgegriffen, mit Papierstreifen zusammengehalten an die Stelle zurück, wo sie ausgegangen sind. In der Berliner Zentrale der Reichsbank werden sie dann aussortiert, gebündelt und in Beuteln den Lohnmaschinen zugeführt, wo sie entwertet werden. Schließlich sollen sie in vergitterten Wagen zur Vernichtungsmaschine. Diese Maschine zerlegt die Scheine in ihre Bestandteile. Sie werden zerhackt und zermahlen und verwandelt sich schließlich durch den Zusatz von Heißwasser in einen Brei. Die Papierfragmente erhalten schließlich die Rückstände, um sie zu Papirpapier oder Kartonpapier zu verarbeiten.

Im Jahr 1929 wurden 93 Millionen Banknoten im Werte von 2009 Millionen Mark, und zwar 49 Millionen Zehnmarkscheine, 29 Millionen Zwanzigmarkscheine, 11 Millionen Fünfundzwanziger, 3,5 Millionen Hundertmarkscheine und 91 000 Tausendmarkscheine vernichtet. So endet das Leben eines unter besonderem Verfahren bedruckten Papiers, welches durch die Mühseligkeit des Staates die besondere Rolle, als Geldschein zu dienen, zugewiesen bekam. Von dem Ausgangspunkt einer Geldnote, dem Versandraum der Reichsdruckerei, bis zu den vergitterten Kistenwagen, der die Scheine der Vernichtung zuführt, liegt ein kurzer Zeitraum von durchschnittlich drei Jahren. Und doch knüpft sich an jeden Geldschein ein Stückchen Lebensgeschichte des Volkes. Wenn jeder Geldschein erzählen könnte, so würde er das vielseitigste und bunte Leben einer Nation sehr treffend wiedergeben können. Liebe, Haß, Verbrechen, Wohlstand, Streit und Jant spielen sich in buntem Wechsel in dem Leben eines Geldscheines ab. Manches Menschenjüngling wird er beinahe fast haben. Schließlich ist auch das Papiergeld nichts anderes als der Extrakt von geleisteter werkschaffender Arbeit; nur schade, daß es diejenigen am wenigsten bekommt, die die volkswirtschaftliche Arbeit geleistet haben.

## Geburt und Leben des Schlagers

Von Willy Rosen.

Sobald ein erfolgreicher Schläger das Licht der Welt erblickt, und sobald er von den Tanzkapellen in Diefeln und Kaffeehäusern gespielt, von Vereinstat auf den Höfen gedudelt, von tausend Lippen gepfiffen und von tausend Köpfen gelungen wird, pflegen die Leute zu sagen: Ja, daß dies ein Schläger werden würde, hätten wir dem Komponisten schon vorher sagen können. Sie loben dann gewöhnlich die einschmeichelnde oder schmissige Melodie, die drallige Pointierung des Textes und — haufen alle daneben. Denn ob ein Schläger wirklich ein Schläger wird, weiß vorher niemand. Selbst der Komponist nicht.

Da ich zahlreiche Schläger komponiert und auch den Text dazu geschrieben habe, so verhebe ich mich schon etwas auf die Technik des Schlagers. Trotzdem weiß auch ich nie vorher, ob eine neue von mir herausgebrachte Biere wirklich zum Schläger wird. Es sprechen da soviel Zufallsfaktoren mit, z. B. die Konturreiz eines gleichzeitig erscheinenden andern Schlagers, die Art, wann und wo der Schläger lanciert wird, die Person, welche ihn kreiert, und viele andere.

Zunächst möchte ich einmal der Auffassung entgegen treten, daß die Komposition eines Schlagers eine einfache oder gar lustige Angelegenheit ist. Viele Menschen stellen es sich, glaube ich, so vor, daß ein Schlägerdichter ein ganz anregendes Leben führe; sie meinen, er sitze im Café, in der Biele oder sonstwo, womöglich bei einem Glase Wein oder Sekt, lasse es sich gut sein und warte nun bloß darauf, daß ihm alle die schönen Melodien so ohne weiteres zufließen. Gewiß gibt es Glückliche, denen einmal aus einer solchen Stimmung heraus oder zufällig ein Schläger einfällt — ich habe das schon öfter erlebt und habe selbst z. B. den Refrain meines Schlagers „Wenn du einmal dein Herz verkenst“ während einer Autofahrt gefunden — aber im allgemeinen ist doch die Abfassung eines Schlagers eine recht mühsame und durchaus ernste Angelegenheit. Der Schlägerkomponist überlegt, feilt, denkt nach, grübelt genau so wie jeder andere schöpferisch tätige Geistesarbeiter. Wie viele geben sich große Mühe, um einen Schläger zu schreiben, sie doktern herum, um nachher festzustellen, daß ihr Opus — vom Publikum abgelehnt wird. Andere wieder übergeben mit etwas Bangen ihr Werk der Öffentlichkeit, und siehe — es gefällt, spricht sofort an, der Funke zündet.

Die Frage, ob Text oder Musik das Wichtigere beim erfolgreichen Schläger sind, läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Es gibt Schläger, die vorwiegend durch die schmissige Musik zu Erfolg wurden, bei anderen wieder bedingte hauptsächlich der leicht einprägsame Text den Erfolg. Viel kommt es jedenfalls auf den Refrain an. Er muß glatt und fließend eingehen und muß es peinlich vermeiden, das unangenehme Nebengeräusch einer gestraubten Wirkung zu zeigen. Meist befinzt ja der Schläger die kleinen Angelegenheiten des Herzens, den Kränkel, den Kuß, die Nacht; seine Philosophie zielt darin, daß des Lebens höchste Kunst im leichten Sinn besteht. Der Schläger muß im gewissen Sinne aktuell sein, weil er den Geist einer Zeit atmen muß, und doch muß er wieder so zeitlos und un-

aktuell sein wie das Lächeln, das um die Lippen eines schönen Mädchenmundes spielt.

Wirklame Refrains sind manchmal ganz alltägliche Lebensarten, wie „Darf ich um den nächsten Tango bitten?“ oder „Hüß, hüß ins Röhren“, manchmal wieder anspruchsvollere Gebilde, in denen etwas Poetie schwingt, wie „Dein Mund sagt nein, doch deine Augen sagen ja“. Die beste Wirkung wird natürlich erzielt, wenn ein flottes, gefühlmäßig ansprechender Text eine festliche Betonung erhält. Dann entstehen jene Witzschläger, die in wenigen Tagen die Kunde um die Welt machen und die heute ebenso am Broadway in New York wie in Klein-Kleidersdorf gespielt werden.

Das Radio nämlich erleichtert heute dem Schläger den Weg um den Erdball ungemessen. Es gestattet ihm womöglich, ihn in seiner Geburtsstunde in der ganzen Welt zu hören. Auch der Tonfilm ist ein großer Verbreiter des Schlagers, wenigstens in dem Maße, wie ursprünglich angenommen wurde. Man kann eben nicht für jeden Tonfilm einen Schläger komponieren. Witzschläger wie „Gigolo“, „Valencia“ und „Donna Clara“ sind ohne Tonfilm entstanden.

Es ist eine Verkennung der wahren Tatsachen, wenn behauptet wird, unsere modernen Schläger brächten vorwiegend Unlirt. Im Gegenteil, der moderne Schläger ist vielfach durchaus gemütvoll. Eine sanfte Werbung liegt in seiner weichen Melodie. Daß hin und wieder ein banaler und blöder Text einem Schläger zugrunde gelegt wird, soll nicht bestritten werden; aber das war früher auch der Fall. Man denke nur an die Brunnenstraße, in der ein Ding paßiert war, oder an den fast zu Tode gekochten Refrain „Ach Hedwig, Hedwig, Hedwig, was du verlangst, das geht nicht“. Auch die sogenannte Schmalzmelodie behauptet sich durch alle Höhen der Zeit. Sie himmelt in trauriger Harmonie mit dem lustigen Schläger. — Man schaute einst die Weife von den Rosen, Tulpen, Nelken, die alle welfen, und suchte zu gleicher Zeit den kleinen Cohn; man weinte Krokodilstränen bei der „Kleienbank am Eternigrab“ und grüfte kurz darauf das Lied „An einem Baume, da hängt 'ne Pfanne“.

Der Schläger ist das vielfältige Prisma einer Zeit, er ist das moderne Volkslied der Großstadt. Die Waife Mensch entscheidet über sein Schicksal. Nach verließ sie sich in die Melodie, sie drückt sie stürmisch an ihr Herz, um sie alsbald zu vergeffen, wenn — nun wenn ein anderer Schläger die Herrschaft antritt und den nunmehr veralteten Schläger auf die „Konjervenmuffe“ beschränkt.

## Alle Tage der kleine Arger

„Ausgerechnet jetzt muß auch das noch kommen!“ So denken und sprechen wir oft ärgerlich, wenn sich da irgend etwas ereignet, das uns unangenehm ist. Es wäre heute alles mal gut gewesen, und ausgerechnet da dieser Arger!

Es ist meist gar nichts Bedeutendes. Wenn wir in Ruhe darüber nachdenken, dann sagen wir es uns selbst. Aber wir sind heute alle überempfindlich, gereizt. Und eine Kleinigkeit beschäftigt uns oft mehr als nötig.

Ja, sie verdirbt so manchem alle Freude. Es mag gar mancherlei Gutes kommen, ist auch nur ein kleiner Arger dabei, dann macht er den Menschen so oft trotz allem Frohen mißgelaunt.

Die Not hat uns alle an der Wurzel unserer Seele erfaßt. Aufgewühlt ist unser Gemütsgrund. Menschen können nicht gehen, wenn das Elend sie schüttelt und wenn die Not sie nicht zur Selbstbestimmung kommen läßt.

Da tun Stunden der Entspannung und der Erhebung not. Wie nie hat der Mensch heute Stunden der Freier nötig. Stunden des Herausgerissenseins aus der Alltagswelt. Stunden, in denen der Mensch das Tiefe, Feierliche und Eigentliche in sich fühlt.

Diese Stunden setzen Harmonien in die gerissene Seele. Sie helfen zu glauben, und stark zu sein. Und über dem Leben zu stehen. Es zu zwingen. Und zu erleben: höher als das Schicksal steht denn doch der Mensch.

Dr. Gustav Hoffmann.

## Was ist Kunst?

Upton Sinclair sagt: „Jede Kunst ist gleichzeitig Propaganda. Sie ist allgemein und unvermeidlich Propaganda, bisweilen unbewußt, aber sehr häufig bewußt.“ — Kunst ist die reine Wiedergabe des Lebens, so wie die Persönlichkeit des Künstlers es wahrnimmt. Sie beeinflußt andere Persönlichkeiten, indem sie in ihnen eine Veränderung der Gefühle, der Überzeugungen und des Handelns hervorruft.

(Aus „Die goldene Kette“ oder „Die Sage von der Freiheit der Kunst“.)

Bernhard Shaw sagt: „Und ich glaube, daß das einzige Schöne in der Kunst das Menschenleben ist. Die Kunst wachst, wenn die Menschen wachsen, und sie verkommt, wenn die Menschen verkommen.“

## Der heilkundige Schustergefell

In dem ungarischen Städtchen Szeged war vor einigen Wochen ein junger Mann bei einem Schuhmachermeister als Gefelle eingetreten. Obwohl seine sachliche Leistung manches zu wünschen übrigließ, bewegten das freundliche Wesen und die Intelligenz des neuen Gesellen den Meister, ihn bei sich zu behalten. Eines Tages erkrankte die kleine Tochter des Meisters an heftigem Fieber, zu dem sich bald Kopfschmerzen, Schwindel und eine rasch fortschreitende Entzündung der Luftröhre gesellten. Der Gefelle erbot sich, das Kind zu heilen, und erhielt auch die Zustimmung des Meisters zu der Behandlung, weil ein Arzt nicht schnell genug zu erreichen war. Acht Tage später war das Kind gesund. Das Gerücht von dem „Wunderdoktor“ in der Schusterwerkstatt verbreitete sich rasch, und die Leute strömten zu Hunderten zu dem heilkundigen Schustergefell. Schließlich schritt die Behörde ein, und siehe da: der Schustergefell legitimierte sich als Arzt. Er erklärte, diesen seltsamen Weg zur Erlangung einer Praxis eingeschlagen zu haben, weil die Leute zu einem jungen, armen Arzt, der nicht einmal ein Ordinationszettel habe, kein Vertrauen hätten; für einen Schuster jedoch, der Wunder tue, bestעה immer ein reges Interesse. Wenn nicht wahr, so doch gut erfunden.

## Aus den Bahnhallen

Bahnen. Unsere Versammlung am 20. Februar erfreute sich eines guten Besuchs, galt es doch, Stellung zu nehmen zu der von der Geschäftsleitung erfolgten Tariffindung. Zum ersten Punkt der Tagesordnung gab der Vorsitzende des Betriebsrates den Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß auch im verflohenen Jahr die Belegschaft der Firma Gebr. Weizang nicht auf Rosen gebettet war, brachte es doch wiederum zwei Stilllegungsanträge, die zur Folge hatten, daß wieder ein beträchtlicher Teil der Mitglieder arbeitslos wurde. Die hierauf vorgenommene Auffstellung der Kandidaten zur Betriebsratswahl zeigte einige Veränderungen. Anschließend gab der Gauleiter Herrmann bekannt, daß die Geschäftsleitung das Tarifabkommen zum 7. März gelündigt habe, und betraute zugleich über das Ergebnis der Dresdener Tarifverhandlungen und kritisierte in ausführlicher Weise den gefällten Schiedspruch. In seinen weiteren Ausführungen gab er ein anschauliches Bild von der schlechten Wirtschaftslage und den schweren Kämpfen der Gewerkschaften. Die Lohnfözung, welche die Arbeitgeber durchzuführen beabsichtigten, stehen in keinem Verhältnis zur Preislenkung der Lebensbedürfnisse. Es muß alles verjüht werden, die Verschlechterungen des neuen Tarifabkommens abzuwehren. Unter Punkt „Verschiedenes“ kamen noch einige persönliche Betriebsangelegenheiten zur Sprache, welche vom Kollegen Nikol widerlegt bzw. richtiggestellt wurden. Zu der am 9. März einberufenen Versammlung gab der Gauleiter, Kollege Herrmann, Bericht über die am 2. März stattgefundene Tarifverhandlung. Die Geschäftsleitung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Verschlechterungen des Dresdener Abkommens auch für sich in Anspruch zu nehmen, welches aber von seiten der Lohnkommission abgelehnt wurde, da die Baukner Kollegenchaft im Verhältnis zur Dresdener um 10 Proz. geringer entlohnt wird. Das Ergebnis der fünfjährigen Verhandlung war, die Löhne um 3, 4 und 5 Proz. herabzusetzen. Beifried ist das Abkommen bis 31. Mai 1931. Kollege Herrmann gab die im neuen Tarif enthaltenen Abänderungen bekannt und brachte zum Ausdruck, daß von seiten der Lohnkommission alles getan worden ist, eventuelle Verschlechterungen abzuwehren.

Geld. Die Mitgliederversammlung am 18. März hätte angeht der Tagesordnung noch besser besetzt sein können. Veranlaßt war sie wegen des Lohnabbaus von der chemischen Industrie, nach deren Tarif unsere Mitglieder ja bekanntlich entlohnt werden. Kollege Spatull hatte das Referat über den Lohntraub übernommen. In dreizehnteilungigen Ausführungen schilderte er den Werdegang der Verhandlungen. Auch in der Chemie ist trotz Gewinne doch ein Abbau vor sich gegangen. Es könne hier nur noch ein stärkerer Zusammenhalt helfen. Leider sei ja nur der Lohn, nicht aber der Manteltarif gelündigt worden. Dadurch sei es uns nicht möglich, jetzt auf unseren richtigen Lohn zu pochen. Denn wir können nur unser Recht geltend machen, wenn der Manteltarif gelündigt oder der Geschäftsgang derartiger ist, daß wir unsere Löhne erkämpfen können. Dieses sehen die Mitglieder ein und stimmen dem auch zu. Nachdem sich dann noch eine Kollegin aufnahmeme ließ, wurden unter „Verschiedenes“ einige Fragen beantwortet und hierauf die Versammlung geschlossen.

Hamburg. Jahresversammlung am 9. März 1931. Kollege Lohse gab den Jahresbericht über das letzte Jahr. Im „Fremdenblatt“ haben wir die Ausschüsse organisiert und Verbesserungen in ihrem Arbeitsverhältnis durchsetzen können. Der Steindruck hat in Hamburg die gleiche Regelung wie der Buchdruck. Die Arbeitslosigkeit im Steindruck ist wesentlich größer als im Buchdruck. Die Schriftsetzereien haben nach großen Entlassungen Kurzarbeit eingeführt. Die Firma Zeitmann & Müller, mit der wir jahrelang im Tarifverhältnis standen, will jetzt abbauen. Verhandlungen haben sich stattgefunden. Im Berichtsjahr haben wir unser vierzigjähriges Stiftungsfest gefeiert. Unsere Erwerbslosen haben zu diesem Feste ohne Unterchied 100. Extraausstattung erhalten. Aus allen Gauen und allen Gauen des Gaus sind Spenden und Glückwünsche eingelaufen, für die heute noch herzlich Dank ausgesprochen werden soll. In unserem Arbeitsnachweis haben wir einige bauliche Veränderungen vornehmen müssen. Das Arbeitsamt verlangte tägliche Kontrolle zu verschiedenen Zeiten. Auf unsere Forderung ist diese Verordnung zurückgenommen worden. Im nächsten Jahr müssen wir mehr Betriebsversammlungen abhalten, damit Vorstand und Mitgliedschaft in engerer Verbindung bleiben. Die Verbindung mit den Buch- und Steindruckgehilfen muß in den Betrieben verbessert werden. Den Rasenjahresbericht gab der Kollege Kirchner. Hamburg hat einen Mitgliederbestand von 1288, davon sind 1504 weiblich. Arbeitslos waren im letzten Quartal 553 Mitglieder, krank waren 236. An Erwerbslosenunterstützung wurden gezahlt über 21 000 M. Die Invalidentenunterstützung erforderte eine Ausgabe von 1300 M. An Weihnachtsunterstützungen wurden von der Zentrale 3170 M. an unsere Hamburger Kollegen gezahlt. Vom Gau 10 M. die Zentrale 50 250 M. erhalten, davon von Hamburg 43 850 M. Unser Hamburger Rasenbestand betrug am 31. Dezember 1929 35 000 M., 1930 33 200 M. Der kleine Rückgang erklärt sich aus der großen Erwerbslosigkeit und aus den größeren Unterhaltungen zum Stiftungsfest und zu Weihnachten. Für unsere Erwerbslosen wurde auch so gut wie irgendmöglich gesorgt. Es sind auf unserem Nachweis 2330 Guttscheine à 1 M. verteilt worden. Ferner erhielten wir Guttscheine für 191 Zentner Kohlen, 620 Brotquittscheine von der Produktion, 260 Guttscheine à 1 M. von den Angestellten der Produktion, 105 Guttscheine à 1 M. von den Angestellten der GEG, und 45 Guttscheine à 1 M. von der Belegschaft der VdR. Für Notstandsunterstützung wurden 2926 Portionen zur Verfügung gestellt, und für 27 Erwerbslosenveranstaltungen erhielten wir Karten. Die Gauskasse zahlte 500 M. für Sterbeunterstützungen, 4640 M. Weihnachtsunterstützung und 1141 M. Mietunterstützung für unsere inaktiven Mitglieder mit über 10jähriger Mitgliedschaft. Kollege Kirchner dankte allen Kolleginnen und Vertrauensleuten für die Mithilfe bei seiner Arbeit. Zur Vorstandswahl wurde die Vorkandidatenliste der funktionsfähigen einstimmig angenommen. Danach steht sich der Vorstand aus folgenden Kolleginnen und Kollegen zusammen: 1. Vorsitzender: Kollege Sellge; 2. Vorsitzender: Kollege Lohse; 1. Kassierer: Kollege Kirchner; 2. Kassierer: Kollege Medrow; 1. Schriftführer: Kollege Damm; 2. Schriftführer: Kollege Hellwege; Beisitzer die Kolleginnen Oberweit und Kludas sowie die Kollegen Wiele, Köpfer, Laewen und Denter und für die ausgeschiedene Kollegin Lina Schmelz die Kollegin Ema Burmeister. Zum Gauwart wurden die Kollegen Sellge, Blume, Danigel, Damm, Hellwege, Laewen und die Kollegin Kludas delegiert. Zum

Gautag lag nur ein Antrag auf Schaffung eines Bildungsfonds vor. Da verschiedene Unternehmer nach dem Vorschau abbau zum Abbau der überbetrieblichen Beschaffung gekommen waren, mußte eine Verhandlung stattfinden. Im Anfang wollten die Prinzipale nicht mit uns verhandeln, sondern nur mit den Gehilfen. Unsere Zulassung haben wir durchgesetzt. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß bei geregelter Arbeitsleistung die überbetriebliche Beschaffung nicht abgebaut werden soll. Die Firma Kleefat hat sich an diese Abmachungen nicht gehalten. Es wird deshalb die Sperre über diesen Betrieb verhängt. Die nächste Mitgliederversammlung ist am 23. März und wird sich mit den Anträgen zum Verbandstag beschäftigen.

**Hannover.** Mitgliederversammlung am 10. März 1931. Kollege Bujze referierte in Anbetracht der kommenden Betriebsratwahlen über die Aufgaben des Betriebsrates. Er erörterte die wichtigsten Paragraphen des Betriebsrates und schloß mit dem Wunsch, daß trotz der gegnerischen Agitation in allen Betrieben nur die Liste der freien Gewerkschaften gewählt werde. Im zweiten Punkt der Tagesordnung sprach Kollege Spatthilf über den diesjährigen Verbandstag in Stuttgart. Als Delegierte wurden von der Versammlung die Kollegen Fajje, Hellmold, Wiedahl, Wiegand und Thomas sowie die Kolleginnen Kriege und Bartels vorgeschlagen. Durch Umwahl in den Betrieben wird ein Kollege und eine Kollegin gewählt. Sodann wurden die eingebrachten Anträge zum Verbandstag beraten. An der Aussprache nahm eine große Anzahl Kollegen teil.

**Karlsruhe.** Monatsversammlung am 13. März. Die Versammlung befaßte sich mit der Neuregelung der Sterbefälle, einer örtlichen Angelegenheit. Das seither bestandene System war ja, daß bei einem Todesfall an die Hinterbliebenen eine einmalige Unterstützung gezahlt wurde. Diese Summen sollten durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Verschiedene Mitglieder brachten aber leider nicht immer das nötige Humanitätsgefühl auf, um diesen freiwilligen Beitrag zu leisten. Dies bewog die Vorstandschef, der Sterbefälle eine festere Grundlage zu geben, und sie unterbreitete der Versammlung einige Vorschläge. Nach Aussprache machte sich die Versammlung den Vorschlag des Vorstehenden, Kollegen Rieger, zu eigen, die Unterstützung bis zur nächsten Versammlung zurückzustellen. Kollege Kuntel gab sodann einen Bericht über die am Sonntag, dem 8. März, in Neustadt stattgefundene Jahrestagung des Bundes Baden und Pfalz. Unsere Zahlstellen waren durch die Vorstandsmitglieder Rieger und Kuntel vertreten. Nach einigen Ergänzungen des Kollegen Rieger wurden die dort gehaltenen Anträge zum Verbandstag 1931 nach lebhafter Aussprache einstimmig gutgeheißen. Die zur Zeit stattfindenden Betriebsratwahlen gaben Veranlassung, auf die Rechte und Pflichten der Betriebsräte hinzuweisen. Es soll darauf gemacht werden, daß nur solche Personen vorgeschlagen werden, die auch einer freien Gewerkschaft angehören und die Fähigkeit besitzen, die Interessen der Belegschaften reiflos zu vertreten.

**Mainz.** Sophie Hilsdorf f. Eine unserer besten, treuesten Verbandstollgenossen ist mit Sophie Hilsdorf unter tragischen Umständen im Alter von 40 Jahren am 7. März aus dem Leben geschieden. Eine Kollegin, der das Leben selten etwas Angenehmes brachte. Früh schon Halbwaise, lernte sie die Lieblosigkeit der Welt zur Genüge kennen. Trotzdem hörte man von der heidendenen Kollegin selten eine Klage. Ihre Bescheidenheit war sprichwörtlich geworden. Sie, aber deren Lippen nie ein hartes Wort kam, ertrag alle Härten ihres Daseins als etwas Unabänderliches. So fand sie in ihrem vierzigsten Lebensalter noch irgendeiner für begehrenswert. Sophie, die stets zurückgezogen lebte, wurde Mutter. Nach einem schweren operativen Eingriff wurde sie im Entbindungsheim entbunden, und schon nach 20 Tagen wurde ihr eröffnet, daß sie entlassen werde. Dieser fürchterliche Augenblick schlug sie nieder. Ihre nächsten Angehörigen verweigerten ihr mit ihrem Kinde die Rückkehr. Ohne Trost und ohne Hilfe stand sie da. Sie schleifte sich noch mühsam bis in ihr Zimmer, wo nach einigen Minuten der Tod sie traf. Das Geheimnis der Waterschaft hat sie mit ins Grab genommen. Sie wollte, wie es ihr eigen war, die Schuld allein tragen, den andern nicht kompromittieren. Wird eine solche Seelengröße den jetzigen Verführer an seine Pflicht mahnen? Kaum. Die Mainzer Kollegenschaft aber wird Sophie Hilsdorf nicht vergessen. Wenn es uns möglich ist, den Lebensweg ihres Kindes zu verfolgen, so werden wir im Angehenden an seine unglückliche Mutter uns gebunden fühlen, ihm Gutes zu tun. Das geloben wir.

**Leipzig.** Generalversammlung am 10. März. Kollege Beyer erstattete, nachdem unsere Listen in der üblichen Form geehrt, den Geschäftsbericht. Er führte hierzu aus, daß es für die Gauleitung noch nie so schwer war, der Mitgliedschaft Rechnung abzulegen. Er schilderte die Bemühungen der Leitung, um bei den Stilllegungsverhandlungen, Entlassungen und Kurzarbeit allzu große Härten im Interesse der Mitglieder abzuwehren. Die Internevermittlung beabsichtigte ein von einem günstigen Wind zugewehtes Zirkular. Er schilderte eingehend die Maßnahmen der Unternehmer in bezug des Abbaues überbetrieblicher Löhne. Die Ursachen des Streits bei der Firma J. J. Weber wurden nochmals ins Gedächtnis zurückgerufen. Durch den Arbeitsnachweis gingen im Berichtsjahr über 14 000 Kollegen, in dieser Zahl ist eine immense Arbeitsleistung verankert. Auch die Frage der Doppelverdiener spielte, an der Hand von Beispielen gezeigt, eine große Rolle. Die Stellungnahme der Leitung zu dieser Frage ist ja bekannt. Die Klagen beim Arbeitsgericht, welche teilweise Entlassungen, Ferien- und rückständige Lohnlagen waren, wurden eingehend geschildert. Die prinzipielle Frage: „Ist ein Betriebslaufmädchen nach dem Tarif zu entlohnen?“, wurde zu unseren

Gunsten entschieden. Demzufolge erhalten alle Korrekturträger den Tariflohn. Auch der Spruchauschuss entschied einige Klagen zu unseren Gunsten. Gegen die Vermittlung einiger Kolleginnen in die Fortwirtschafft wurde beim Arbeitsamt Einspruch erhoben. Nach längerer Verhandlung wurde diesem Einspruch stattgegeben und die Kolleginnen unserem Facharbeitsnachweis wieder zugeführt. Die Verhältnisse der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ wurden vom Kollegen Beyer einer besonderen Würdigung unterzogen. Im Steindruck herrscht noch bis zum 31. Mai Frieden. Nicht eines jeden im Steindruck tätigen Kollegen ist es, die die Säuglinge aufzurichten und alle Bücher in Ordnung zu halten. Der Geschäftsbericht hängt dahin aus, daß trotz schwerer Wirtschaftskrise und großer Arbeitslosigkeit die Kollegenschaft sich tapfer gehalten hat. Leider mußten im vergangenen Jahr zwei Mitglieder ausgeschieden werden. Es sind dies: der bekannte Kollege Felix Lindner wegen Teilnahme am Roten Gewerkschaftsstreik und die Kollegin Elsa Lange wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern. Die spontan aufgeflackerte Streikbewegung anfänglich des letzten Jahres schiedspruchs im Buchdruckgewerbe schilderte Kollege Beyer ausführlich. Kollege Wolken erläuterte an der Hand des gedruckt vorliegenden Geschäftsberichtes einige laienwissenschaftliche Fragen. Das Resultat des im Vorjahre gehaltenen Beschlusses, betreffend die Wählung des Volksstabs G. m. b. H. und die damit zusammenhängende Hypothekensablösung berichtete Kollege Wolken ausführlich. Die Bücher sind durch einen Bücherrevisor geprüft und ordnungsgemäß befunden worden. Kollege Thielemann erstattete den Bericht der Revisoren. Danach sind bei allen Revisionen Bücher, Belege und Kasse in bester Ordnung befunden. Die Anträge der Revisoren, den Kassieren 1/2 Proz. der Hauptkasseneinnahme als Mantelgeld zu bewilligen, ferner den unbefeholten Vorstandsmittgliedern und dem Vorstehenden des Bildungsausschusses je 30 M. für ihre geleistete Arbeit zu bewilligen und für jedes ausgefertigte Protokoll und jeden Bericht dem Schriftführer 1 M. zu gewähren, wurden nach eingehender Begründung durch Kollegen Thielemann einstimmig angenommen. Der Antrag der Gauleitung, den Revisoren die gleiche Entschädigung wie den Vorstandsmittgliedern zu gewähren, fand ebenfalls einstimmige Annahme. Der Antrag, die Gauleitung durch Umwahl im Betrieb zu wählen, fand keine genügende Unterstützung. Zur Wahl selbst gab Kollege Schmidt die von der Gauleitung und Funktionärsgemeinschaft aufgestellte Kandidatenliste zu Gehör und bat um Annahme. Gegen die Liste wurde kein Einspruch erhoben. Demzufolge kann die von den Funktionären gewählte Wahlkommission ihres Amtes walten. Für die aus dem Bildungsausschuss ausgeschiedene Kollegin Elsa Fröb rückt auf Vorschlag der Funktionäre Kollege Fajje ein. Der Vorstand setzt sich aus den Kollegen Georg Stamm, Fritz Storch, Gustav Späth, Anna Roth, Charlotte Hoffmann und Helene Winter für die Buchdruckpartei, die Kollegen Bernhard Böhm, Paul Alshohn und Hilbe Ah für den Steindruck und die Kollegin Klara Göge für die Schriftführer zusammen. Der Kollege Georg Freige rückt an Stelle des jagungsgemäßen ausgeschiedenen Kollegen Jähner in die Revisionskommission ein. Unter Berichtedem berichtete Kollege Beyer über den am 1. Juli 1930 in Kraft getretenen Gegenleistungsvertrag zwischen Buchdrucker- und Graphischen Hilfsarbeiter-Verband, betreffend Unrechte bei Betriebsritten, eingehend. Der Steindruckerverband ladet zu seiner vom 15. bis 21. März im Budgetgewerbehaus stattfindenden Photoausstellung ein. Mit dem Hinweis, daß der Eintritt hierzu frei ist, schloß Kollege Beyer die Generalversammlung.

## Rundschau

**Eine beachtenswerte Warnung!** Wir warnen unsere Kollegen immer wieder vor unüberlegter Unterschrittsleistung. Genau so dringend ist eine Warnung vor den sogenannten Versicherungszeitschriften zu beachten. Die Vertreter benutzen sehr oft die Abwesenheit des Familienvaters und drängen der Hausfrau durch geschickte Überredungskünste ein Abonnement auf eine sogenannte Versicherungszeitschrift auf. Was sind eigentlich Versicherungszeitschriften? Es sind Wochen-, Halbmonats- oder Monatschriften meist minderwertigen literarischen Inhalts, die mit einer sogenannten Versicherung verbunden sind. Allerdings ist die Versicherung nach Auffassung des größten Teiles der Fachwelt nur unzulänglicher Versicherungserwerb. Die Versicherungsbedingungen enthalten nämlich mannigfaltige Bestimmungen, die den Verleger der Versicherungszeitschrift bei Eintritt des Versicherungsfalles sehr oft von jeder Leistungspflicht befreien. Unsere Warnung sollte größte Beachtung finden. Ist in Kollegentreifen das Bedürfnis nach literarischen Erzeugnissen vorhanden, bietet jede Volksbuchhandlung allen Geschmacksrichtungen genügend Auswahl, und den Versicherungsschutz erreicht jeder am besten durch den Abschluß einer Volks- bzw. Lebensversicherung bei einer soliden Versicherungsgesellschaft. Unsere Kolleginnen und Kollegen sollten wissen, welches Versicherungsunternehmen für sie in Betracht kommt.

**Tariffündigung im Steindruckgewerbe.** Die Unternehmer haben den Tarifvertrag für das Lithographie- und Steindruckgewerbe zum 31. Mai 1931 kündigt. Am 23. März fand schon eine Aussprache der Gehilfen mit den Unternehmern über die Lohnfrage statt, zu der der Schutzverband eingeladen hatte. Bekanntlich besteht im Gehilfenrat kein Lohnabkommen, die Löhne unterliegen der freien Vereinbarung. Die Unternehmer möchten nun einen generellen Lohnabbaa mit Hilfe des Verbandes durchsetzen, womit sie aber nach Äußerungen der „Graphischen Presse“ kein Glück haben werden.

**Sprachkurse in Groß-Berlin.** Anfang April beginnen in der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins die neuen Anfängerkurse (Vorbereitung) für Teilnehmer ohne Vorkenntnisse in folgenden Sprachen: Englisch, Russisch und Französisch. Für Teilnehmer mit Vorkenntnissen werden besondere Mittel- und Oberstufe eingerichtet. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Nichtiges Deutsch“ (Rechtschreibung und Sprachlehre). Auf Wunsch sollen ferner Tageskurse für Teilnehmer mit ungenügender Arbeitszeit (Schichtarbeiter usw.) eingerichtet werden. Zur Dedung der Unkosten wird für einen Kursus ein Beitrag von 10 M. erhoben. Erwerbslose zahlen die Hälfte. Die Gebühren werden in allen Kurulen u n e n t g e l l i c h geliefert. Anmelbungen (schriftlich oder persönlich) in der Geschäftsstelle der Sprachenschule: Berlin N 54, Rosenhaleer Straße 13. Die Geschäftsstelle ist werktäglich bis 21 Uhr geöffnet, außer Sonntags.

**Das Lindcar-Fahrradwerk,** den Kolleginnen und Kollegen als Eigenunternehmen der freien Gewerkschaften bekannt, tritt in die neue Saison ein mit der Parole: Preisabbau! Neue Fahrrad-Modelle sind geschaffen, die den Ansprüchen des Jahres Rechnung tragen. Nicht nur die beliebtesten Ballonräder sind im neuen Katalog enthalten, sondern auch ein Motor-Fahrrad, ausgerüstet mit einem Motor der Firma Fichtel & Sachs, wird angeboten. Die Preise haben eine wesentliche Ermäßigung erfahren. Daneben stehen die schnell bekannt gewordenen Lindcar-Nähmaschinen. Die stark ermäßigten Preise sorgen dafür, daß die modern ausgestatteten Qualitätsmaschinen für jeden erschwinglich sind. Die bisher nur mit dem Zentralpulssystem ausgestatteten Nähmaschinen sind um ein Schwingstiftmodell ergänzt worden. Der Preis für diese Schwingstiftmaschine ist 157 M. Wir machen erneut auf die besonderen Vorteile der Lindcar-Nähmaschinen mit Zentralpulsen aufmerksam: Sie nähern nicht nur vor- und rückwärts, sondern sind auch mit einem mechanischen Transporterwerkzeug ausgestattet, der es erlaubt, mit einem einfachen Hebeldruck die Maschine zum Stiden und Stopfen heranzuziehen. Die Möbelanstellungen der Vertikalmaschinen sind dem modernen Geschmack angepaßt. Die Möbel bilden wirlich Schmuckstücke für unsere Wohnungen. Unser Eigenwert ist von seinem Zahlensystem nicht abgewichen. Der Verkauf von Fahrrädern und Nähmaschinen erfolgt an unsere Kolleginnen und Kollegen gegen kleine Raten von 2,25 M. bis 3,75 M. pro Woche resp. 9 M. bis 15 M. pro Monat. Alle Ortsauschüsse des ADGB, verfügen über Katalog- und Bestellmaterial und geben Auskünfte. In den Großniederlagen, die sich in allen Teilen des Reiches befinden, und in mehreren hundert Abgabeklären ist der Bezug direkt ab Lager möglich. Andererseits erfolgt die Zustellung der Fahrräder und Nähmaschinen direkt an den Besteller. Unser Werk hat auch in dem Notjahr 1930 seine Existenzberechtigung bewiesen. Es bleibt mit führend auf dem deutschen Fahrradmarkt. Wir müssen alle dafür sorgen, daß wir führend bleiben. Die Verbände sind die Bestzer des Unternehmens. Wir sind mit ihm verbunden und an seinem Gedeihen interessiert. Lindcar-Fahrräder und Nähmaschinen laufen oder vermitteln heißt darum auch, seiner Gewerkschaft dienen.

**Die Zahl der Millionäre nimmt zu.** In Deutschland gibt es nach der neuesten Statistik für Vermögenssteueranlegung 2465 Personen, die ein steuerpflichtiges Vermögen von über einer Million Mark besitzen. 40 Personen haben ein Vermögen von über 10 Millionen und 115 ein solches von mehr als 5 Millionen Mark. Die Zahl der Millionäre in Deutschland hat gegenüber der Vorkriegszeit abgenommen. Es ist aber bemerkenswert, daß trotz der Krisenzeit seit der letzten Statistik eine Zunahme von 130 zu verzeichnen ist.

Am 11. März verschied nach längerer Krankheitsdauer unsere langjährige Kollegin

**Elise Liebert**  
(Mag. Breslauer)

im Alter von 48 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt der Verstorbenen

**Die Mitgliedschaft Leipzig.**

Am 17. März starb nach kurzem Leiden unser langjähriges Mitglied, der Inwalde

**August Lübbe**  
(Firma Hamkuch & Co.)

im Alter von 70 Jahren.

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

**Die Mitgliedschaft Magdeburg.**

Unserer lieben Kollegin **Wilhelmine Kraft** zu ihrem 25jährigen **Geschäftsjubiläum** die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegenschaft der Firma **E. C. Weber, Schriftgießerei, Stuttgart.**

Für die Woche vom 22. März bis 28. März ist die Beitragskarte in das 13. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu legen.

Verantwortlich für Redaktion: St. Schultze, Charlottenburg, Meerfeldstraße 6. Verleger: Amt Westend 1928. — Verlag: H. Voth, Charlottenburg. Verleger: Verband der graphischen Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen Deutschlands, Verbandsvorstand, Charlottenburg 3, Meerfeldstraße 6. — Druck: Buchdruckwerkstätte GmDd., Berlin SW 61, Drefandstraße 5.

Denkt zum Frühjahr an  
**Euer Eigenunternehmen**  
das Lindcar-Fahrradwerk AG., Berlin-Lichtenrade  
Niederlagen in allen Teilen des Reiches. — Alle Ortsauschüsse des ADGB, und Geschäftsstellen der Gewerkschaften vermitteln Aufträge.  
**Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands**



**Fahrräder** und **Nähmaschinen**  
Neue Modelle!  
**billiger!**  
Neue Preise!  
Kleinste Ratenzahlungen!